Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7745.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 138. Donnerstag, den 16. Juni 1898. 9. Jahrgang

Breslau - Ost

wählt

Franz Tutzauer,

Tischlermeister in Berlin.

Breslau-West

wählt

Dr. Bruno Schoenlank,

Chefredacteur in Leipzig.

Politische Uebersicht.

Die Wahlen und das Wahlrecht.

Der Berliner Briefschreiber der „Neuen Zeit“ stellt in dem letzten Heft dieser Wochenschrift bemerkenswerthe Betrachtungen über die Wahlen und das Wahlrecht an. Nachdem er auseinandergesetzt hat, daß es ganz gleichgiltig ist, ob nun Graf Lerchenfeld oder irgend ein anderer Graf einen fertigen Plan zur Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts vorgelegt hat, fährt er fort:

Die entscheidende Hauptsache ist immer, daß die herrschenden Klassen nach allen Zeugnissen des letzten halben Jahrhunderts unzweifelhaft mit dem allgemeinen Wahlrecht reinen Tisch machen werden in dem Augenblick, wo sie es ohne Gefahr für Kopf und Kragen thun können.

Es ist hier nicht der Ort, historisch auseinanderzusetzen, wieso es kam, daß zweimal im Laufe der deutschen Geschichte das allgemeine Wahlrecht eingeführt worden ist. Das eine Mal geschah es im Gefolge der Revolution von unten, das andere Mal im Gefolge der Revolution von oben, beidemal waren die herrschenden Klassen die Opfer einer Zwangslage. Die haben darein gewilligt, um Gefahren abzuwenden oder Vortheile einzuheimsen, die auf anderem Wege nicht abgewandt oder eingeheimst werden konnten. Daraus folgt nach allen Gesetzen der Logik, daß, wenn die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts ihnen größere Vortheile verspricht oder sie mit geringeren Gefahren bedroht, als seine Beibehaltung, das allgemeine Wahlrecht die herrschenden Klassen gegen sich haben wird. Und was die Logik lehrt, wird durch die Erfahrung bewiesen. In den letzten Wochen sind aus den Reden und Schriften der bürgerlichen Parteien Hunderte von Zeugnissen beigebracht worden, die dem allgemeinen Wahlrecht den Kampf auf Leben und Tod ansagen. Der böse Wille ist über jeden Zweifel hinaus festgestellt worden; worum es sich einzig noch handelt, das ist die Frage, ob die herrschenden Klassen die Macht bekommen sollen, den bösen Willen zur bösen That werden zu lassen.

Der Briefschreiber wendet sich dann gegen die eigenthümlichen Ausführungen der freisinnigen Presse, daß bei erheblichen Erfolgen der Socialdemokratie die Angst vor dem rothen Gespenst noch Elemente ins reactionäre Lager führen würde, die bisher das allgemeine Wahlrecht vertheidigt hätten, und schließt: Wie die Arbeiterklasse das allgemeine Wahlrecht überhaupt erst zu einer scharfen Waffe geschmiedet hat, so ist diese Waffe auch nur in ihren Händen sicher. Was die Stumm und die Posadowsky und die Miquel bändigt, das ist wahrhaftig nicht Fürsorge für die arbeitenden Klassen, noch auch nur ist es politische Einsicht, sondern das ist einzig und allein die Angst. Ob eine Handvoll freisinniger Auguren, mit denen sich die reactionären Auguren im äußersten Nothfall durch ein leichtes Augenzwinkern verständigen können, hinter dem allgemeinen Wahlrecht steht, das ist dem Zickzackkurs sehr gleichgiltig; was ihm aber nichts weniger als gleichgiltig ist, das ist die Frage, ob ein paar Millionen moderner Proletarier hinter dem allgemeinen Wahlrecht stehen. **Je höher die Zahl der socialdemokratischen Mandate und Stimmen am 16. Juni, desto sicherer ist das allgemeine Wahlrecht.** Das mag ein Räthsel für freiwillige Politiker sein, die nur noch von der Hand in den Mund leben; für jeden, der die historische Entwickelung in ihrem großen Gange zu beurtheilen weiß, ist es einfach selbstverständlich.

Der einzige Einwand, der etwa möglich wäre, der Einwand nämlich, daß, wenn die Macht der socialdemokratischen Partei groß genug wäre, um alle Sorten reactionärer Kurse unmöglich zu machen, die herrschende Klasse zu einem Staatsstreich in gesetzlichen oder ungesetzlichen Formen greifen würden, ist überhaupt kein Einwand. Darauf muß es eben jede ernsthafte Oppositionspartei ankommen lassen, **sicher, daß eine abenteuerliche Verzweiflungspolitik regelmäßig zum Verderben dessen ausschlägt, der sie treibt.** Die deutsche Bourgeoisie hat sich in den Zeiten ihrer Blüthe freilich oft genug aus Angst vor ihrer eigenen Macht ins Mauseloch verkrochen, aber die Erfahrungen, die sie dabei gemacht hat, sind wirklich nicht so begeisternd, daß sie hoffen dürfte, das deutsche Proletariat zu einer gleich selbstmörderischen Politik zu verlocken.

Das Intriguenstück.

Die antisemitische Berliner „Staatsbürgerzeitung“ behauptet, die famose Berichtigung der „Kreuzzeitung“ in Sachen des Briefes des Reichskanzlers an den Prinzen Carolath sei eine „authentische Interpretation“, zu der sich die „berufenen Vertreter des Reichskanzlers“ entschlossen hatten, um eine mißbräuchliche Ausbeutung des Briefes zu verhüten. Das Blatt hat Grund zu der Annahme, daß diese Berichtigung von einer dem Grafen Posadowsky nahestehenden Person ausgeht, die sich hierzu befugt und verpflichtet hält, weil der Reichskanzler den Wahlbrief des Grafen Posadowsky gelesen und ausdrücklich gebilligt hatte. Der Reichskanzler hat bekanntlich diese als Berichtigung auftretende authentische Interpretation in der „Kreuzzeitung“ als von einem Unberufenen herrührend bezeichnet. Dieser **Unberufene** wäre also dann nach der Meinung der „Staatsbürgerzeitung“ der **Graf Posadowsky**, und das Blatt hat recht, wenn es das einen unhaltbaren Zustand nennt. „Uebrigens hat der Reichskanzler“, so schreibt ein Berliner Blatt, „nicht den Wahlbrief des Grafen Posadowsky gelesen und gebilligt, sondern er hat nach der officiösen Erklärung in der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ nur die darin enthaltenen Grundsätze gebilligt. Das ist etwas Anderes. Ob er den Brief gekannt hat, weiß man nicht. Das preußische Staatsministerium hat jedenfalls von dem Brief nichts gewußt.“

Ueber das Reichstagswahlrecht

äußerte sich Abgeordneter v. Puttkamer-Plauth, der Bruder des Exministers, in der Wählerversammlung in Elbing nach der conservativen „Elbinger Zeitung“ unter Anderem, wie folgt: Das allgemeine Wahlrecht könne so lange bestehen bleiben, als es möglich sei, mit der Volksvertretung zu regieren. Wenn allerdings der Zeitpunkt einmal kommen sollte, daß die Mehrheit aus Freisinnigen, Süddeutscher Volkspartei, Socialdemokraten, Protestlern, Welfen und Polen bestehe, „dann werde sich diese Frage von selbst lösen; dann hört für den monarchischen Staat eben das Regieren von selbst auf. Aus der Parlamentsfrage wird einfach eine Machtfrage werden, denn es sei doch nicht anzunehmen, daß der Kaiser und die Bundesfürsten durch das Wahlrecht sich hinauswerfen lassen würden. Wenn es zur Revolution komme, fragt kein Mensch mehr nach dem Wahlrecht; dann sprächen **ganz andere Töne** mit als sie heute von der Tribüne des Reichstags zu hören seien.“

Ob aber diese „ganz anderen Töne“ den Puttkämerlingen gar so lieblich klingen werden! 1649, 1789 und 1848 sind doch sehr lehrreiche Erinnerungsjahre für die Ritterschaft der „Edelsten und Besten“.

Im Uebrigen ist das offenherzige Puttkamer'sche Bekenntniß recht lehrreich. So denken die Edeln über das Wahlrecht.

Ein Jubiläum.

Aus Anlaß seines zehnjährigen **Regierungs-Jubiläums** (der „Reichsanzeiger“ sagt: „Aus Anlaß der heutigen Vollendung der ersten zehn Jahre der Regierung“) hat der Kaiser am Mittwoch dem Reichskanzler den Stern der Großcomthure des Hohenzollernschen Hausordens verliehen und den Schwarzen Adlerorden an den Botschafter in Petersburg Fürsten Radolin, den Hofminister von Wedel, den Oberpräsidenten von Goßler und den Admiral von Knorr. Den Charakter als Wirkl. Geh. Rath mit dem Prädicat Excellenz erhielten der deutsche Botschafter in Wien Graf Philipp Eulenburg und der vom Bund der Landwirthe und den Conservativen in Königsberg (Land) bekämpfte Graf Dönhoff-Friedrichstein. Herrn von Lucanus wurde eine Sinecure (Pfründe) als **Domherr** in **Merseburg** verliehen. Des Kaisers Erzieher Hintzpeter wurde zum Wirklichen Geh. Oberregierungsrath ernannt. Der frühere Director Vogt des Kasseler Gymnasiums, auf dem der Kaiser das Abiturienten-Examen bestand, erhielt den Kronenorden zweiter Klasse, der jetzige den Rothen Adlerorden dritter Klasse, ebenso wie Professor Güßfeldt, der erste Leibarzt Leuthold das Prädicat „Excellenz“.

„Conflict“?

Ueber einen „Conflict“ zwischen Deutschland und der Neger-Republik San Domingo berichtet der deutsche Consul in San Domingo nach einer New-Yorker

---

Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. H. Rosé.

(In Buchform erschienen bei J. Gnadenfeld & Co., Berlin.)

60) Nachdruck verboten.

Neben den Kindern verschwand eine Dame fast hinter den Blättern einer Zeitung. Es war Madame Guibal. Sie erhob sich sofort, erzählte, daß sie heraufgekommen sei, um ein wenig auszuruhen und abzuwarten bis die Menge sich verlaufen habe. Und als Madame Bourdelais frug, ob sie eingekauft habe, erwiderte sie:

— O nein! . . . Im Gegentheil, ich komme, um zurückzugeben. Ja, Portieren, die mir nicht gefallen. Es ist aber eine solche Menschenmenge hier, daß ich warte bis der Zugang zu der Abtheilung frei wird.

Während sie sprach, ließ sie die Salonthür nicht aus den Augen, und sie schien erleichtert aufzuathmen, als Madame Bourdelais sich zu ihren Kindern wandte, um ihnen die Photographieen zu erklären. Fast in demselben Augenblick traten Herr de Boves und Paul de Vallagnosc ein. Der Graf, der sich stellte, als wolle er dem jungen Mann die neuen Verkaufsräume zeigen, wechselte mit Madame Guibal einen raschen Blick, worauf sie sich wieder in ihre Zeitung vertiefte.

— Sieh da! Paul! sagte eine Stimme hinter den Herren.

Es war Mouret. Sie reichten sich die Hände, und Mouret frug sofort:

— Madame de Boves erweist mir nicht die Ehre ihres Besuchs?

— Mein Gott, nein, erwiderte der Graf, zu ihrem großen Bedauern. Sie ist leidend . . . O, es ist nichts Gefährliches . . .

Plötzlich schien er Madame Guibal zu erblicken. Er näherte sich ihr mit dem Hut in der Hand, während die beiden anderen sich begnügten, von Weitem zu grüßen. Sie spielte die Ueberraschte. Paul lächelte, denn er begriff nun alles und erzählte Mouret leise, daß er den Grafen in der Rue Richelieu getroffen und dieser ihn nach dem „Glück der Damen“ geschleppt habe unter dem Vorwande, daß er das unbedingt sich ansehen müsse. Seit einem Jahr, erzählte er, ziehe diese Dame aus dem Grafen so viel Geld und Vergnügen als nur möglich, gebe ihm Rendezvous an öffentlichen Orten, in Kirchen, in Museen, in Verkaufsläden.

— Nun, schloß er, es gehen schöne Dinge bei Dir vor.

— O, erwiderte Mouret lachend, diese Damen sind nicht bei mir, sondern sie sind hier zu Hause.

Soeben war Madame Desforges in den Laden eingetreten und durchschritt die erste Halle, nachdem sie in dem Gedränge fast ihren Mantel eingebüßt hatte.

Obwohl sie die neuen Anlagen kannte, blieb sie doch einen Augenblick stehen, überrascht durch das lebhafte Treiben, das heute in dem riesigen Raum herrschte. Endlich fand sie sich zurecht, die Seiden-Abtheilung mußte sich vor ihr befinden; doch sie brauchte zehn Minuten, um sie zu erreichen, so sehr war die Menge angewachsen.

— Wie, Madame, Sie haben sich hierher gewagt? rief heiter Bouthemont, als er sie erblickte.

Durch Mouret selbst bei ihr eingeführt, hatte der Comptoir-Chef mehrmals ihren Theegesellschaften beigewohnt. Sie fand ihn gemein, aber sehr liebenswürdig, und sein lebhafter Humor überraschte und belustigte sie. Uebrigens hatte er ihr am Abend vorher von der Liebschaft zwischen Mouret und Klara erzählt, ohne bestimmte Absicht, nur mit der Dummheit eines ungeschickten Burschen, der gern lacht; und von Eifersucht geplagt, kam sie nun her, um zu versuchen, dieses Mädchen zu entdecken. Er hatte nur von einem Fräulein in der Confections-Abtheilung gesprochen und sich geweigert ihren Namen zu nennen.

— Suchen Sie etwas bei uns? frug er.

— Gewiß . . . sonst wäre ich doch nicht hergekommen . . . Haben Sie Foulard zu Morgenröcken?

Sie hoffte von ihm den Namen des Fräuleins zu erfahren, und war begierig, es zu erblicken. Und während Favier den von ihr gewählten Stoff abmaß, machte sie einen letzten Angriff auf Bouthemont, der an ihrer Seite geblieben war.

— Ich gehe in die Confections-Abtheilung, um mir die Reisemäntel anzusehen . . . Ist das Fräulein, von dem Sie erzählten, blond?

Der Abtheilungs-Vorsteher, den ihre Beharrlichkeit zu beunruhigen begann, beschränkte sich auf ein Lächeln, doch in demselben Augenblick kam gerade Denise vorbei, und da Favier bereits den Foulard der Madame Desforges ergriff, glaubte Hutin ihn zu ärgern, indem er ihn zurückhielt.

— Das ist nicht nöthig, sagte er, das Fräulein wird so freundlich sein, Madame zu geleiten.

— Sagen Sie doch, flüsterte Madame Desforges Bouthemont zu, nicht wahr, dieses unbeholfene Mädchen ist es? Er hat sie also wieder genommen? . . . Sie ist die Heldin des Abenteuers?

— Vielleicht, erwiderte der Abtheilungs-Vorsteher lächelnd, fest entschlossen, die Wahrheit nicht zu verrathen.

Mouret stand indessen noch vor dem Lesezimmer, wohin er Vallagnosc geführt hatte.

— Sie sind hier zu Hause, wiederholte er. Ich kenne welche, die den ganzen Tag hier zubringen, Kuchen essen und Briefchen schreiben . . . Mir erübrigt nur noch, auch Schlafsäle für sie einzurichten . . .

— Man muß Sie aber unverschämt bestehlen, bemerkte

Depesche, daß angeblich die dortige Regierung dem deutschen Besitzer eines Geschäfts eine Strafe von 200,000 Dollars auferlegt habe, weil das Geschäft vorher dem dominikanischen Revolutionär Jimenes gehörte. Ein deutsches Kriegsschiff wäre unterwegs. „Conflictchen" mit zweiter Auflage von — Kiautschau gefällig??

Die Sache klingt um so sonderbarer, nachdem vor Kurzem erst die deutsche Regierung die Nachbarrepublik Domingos, Haïti, rasch zur Raison gebracht hat.

Das „Wahlschlacht"-Märchen in Oberroden.

Wie wir aus dem „Offenbacher Abendblatt" ersehen, hat die Solialdemokratie nicht mehr mit der, übrigens maßlos übertriebenen Sache (Socialdemokraten sollen eine Centrumsversammlung gesprengt haben) zu thun, als das Centrum. Die Versammlung wurde in völliger Ordnung eröffnet; der erste Redner konnte in Ruhe sprechen. Während der Rede des Centrumscandidaten Molthan jedoch führte sich ein vollständig verkommener 24 Jahre alter Trunkenbold, Namens Franz Neuhäusel, ein Subject, das auch schon mit dem Bürgermeister Krawall hatte, scandalös auf. Der Mensch gehört der Socialdemokratie **nicht** an; er hat zu ihr nicht die geringste Fühlung; von unseren Genossen wird er verachtet und nach Möglichkeit gemieden. Dieser total betrunkene Mensch vollführte einen Scandal, der den berechtigten Unwillen der Versammlungstheilnehmer hervorrief. Beschwichtigungsversuche führten zu immer stärkeren Excessen des Betreffenden und schließlich rief der Bursche einem Pfarrer zu: „Halt's Maul, Du dummer Pfaff!" Nun wurde die Versammlung so erregt, daß Herr Molthan nicht weiter sprechen konnte. Der überwachende Beamte war gesetzlich berechtigt, die Versammlung aufzulösen, und er that es. Der verlumpte Mensch war nun aber nicht fortzubringen; er vollführte im Garten noch einen Heidenradau und führte sich in scandalöser Weise auf. Der Gendarm zog den Säbel und schlug auf den Betrunkenen und auf einen Mann ein, der ihn hinauftransportiren wollte. Der Betrunkene erhielt eine blutige Wunde im Gesicht, der andere Fleischwunden an der Hand. Auch jetzt noch wurde der Trunkenbold nicht verhaftet. Später begab sich der Trunkenbold ins Pfarrhaus; wahrscheinlich war sein dortiges Benehmen dem bisherigen entsprechend.

So sah es in Wirklichkeit mit der Wahl„schlacht" aus!

In das Herrenhaus berufen sind aus „besonderem Allerhöchstem Vertrauen auf Lebenszeit" die Professoren der technischen Hochschulen Dr. Slaby zu Charlottenburg, Launhardt zu Hannover und Intze zu Aachen, so meldet im amtlichen Theil der „Reichsanzeiger". Professor Slaby aber hat seinen Hörern in Charlottenburg die nachfolgende Cabinetsordre mitgetheilt:

In Anerkennung der Stellung, die sich die Technik am Ende unseres Jahrhunderts erworben hat, und in hoher Achtung vor den ernsten Wissenschaften überhaupt, will ich der technischen Hochschule Charlottenburg Sitz und Stimme im Herrenhaus verleihen und ernenne Sie als den Berufenen zu dem Amte. Berlin, [illegible]

Die vorstehende Cabinetsordre, die der Gegenzeichnung entbehrt, steht nicht im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen über die Bildung des Herrenhauses. Denn danach haben Sitz und Stimme im Herrenhaus nur die „Landesuniversitäten" und wird dies Recht ausgeübt durch Präsentation eines Mitgliedes des Senats. Dadurch, daß die Ernennung der betreffenden Professoren im „Reichsanzeiger" rubricirt wird unter den aus „Allerhöchstem Vertrauen auf Lebenszeit" ernannten Mitgliedern, hat offenbar das Ministerium die Maßnahme nachträglich mit den gesetzlichen Bestimmungen in Einklang gebracht.

Kleine Politische Nachrichten. Wie aus Weingarten (Württemberg) berichtet wird, sind von der Mannschaft des dort stehenden Infanterie-Regiments täglich fünfzig Mann **erkrankt**. Man vermuthet, daß eine Vergiftung durch Genuß schlechten Biers oder verdorbener anderer Nahrungsmittel vorliegt. — Elephanten-Jagdscheine werden an Engländer nicht mehr verabfolgt, seitdem mit ein Rundschreiben des kaiserlichen Gouverneurs für Deutsch-Südwestafrika. Zur allfälligen Ausübung der Elephantenjagd werden ein oder mehrere vertrauenswürdige Fundis ermächtigt. Sie liefern von jedem Elephanten einen Zahn ab.

Vallagnosc, der in der Menge manche wenig Vertrauen erweckende Gesichter bemerkte.

— Mein Lieber, das übersteigt alle Begriffe, erwiderte Mouret.

Und er zählte sie alle auf: erstens die Dieberinnen von Beruf, die den geringsten Schaden verursachen, da die Polizei sie fast alle kannte; dann die, welche aus Manie stahlen, eine neue Nervenkrankheit, die ein Irrenarzt entdeckt hatte, der darin das Ergebniß der durch die großen Warenlager entgeisteten Verlockungen sah; schließlich die jungen Frauen, die sich auf bestimmte Gegenstände verlegt. Bei einer derselben habe ein Polizeicommissar 278 Paar rote Handschuhe gefunden, die sie in allen Magazinen von Paris zusammengestohlen hatte.

— Es giebt unter ihnen Frauen aus sehr guten Häusern ... In der vergangenen Woche haben wir die Schwester eines Apothekers und die Frau eines Hofrathes abgefaßt. Man suchte es dann gütlich beizulegen.

Er unterbrach sich, um ihm den Inspector Jouve zu zeigen, der unten in der Bürsten-Abtheilung eine schwangere Frau beobachtete. Diese Frau, deren mächtiger Leib viel unter den Stößen des Publikums zu leiden hatte, war von einer Freundin begleitet, die sie jedenfalls gegen zu heftige Stöße schützen sollte, und jedesmal, wenn sie in einer Abtheilung stehen blieb, ließ Jouve sie nicht aus den Augen, während die Freundin neben ihr in den Cartons wühlte.

— O, er wird sie schon fassen, sagte Mouret, er kennt alle ihre Kniffe.

Aber seine Stimme zitterte und er lachte gezwungen. Denise und Henriette, die er unablässig beobachtet hatte, kamen endlich hinter ihm vorbei, nachdem sie sich mühsam durch die Menge Bahn gebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Auf dem westindischen Kriegsschauplatz beginnt die Lage der Amerikaner etwas ungemüthlich zu werden, da die von Tampa her erwarteten Verstärkungen sehr lange auf sich warten lassen. In Washington ist am Dienstag nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus eine amtliche Mittheilung eingetroffen, derzufolge die Truppentransporte, die nach Santiago bestimmt sind, und von denen man annahm, daß sie schon am Montag abgefahren seien, Dienstag früh noch nicht abgegangen seien. Es wurde für diese Verzögerung, die die Regierung sehr zu enttäuschen scheint, keinerlei Erklärung gegeben. Die Erklärung kam dann bald in recht unangenehmer Weise hinterdrein. Depeschen, die am Dienstag Nachmittag in Washington eingegangen sind, melden, daß die Abfahrt der Transportschiffe am Montag begann, die Bewegung aber so langsam vor sich gegangen sei, daß viele Schiffe sich erst Dienstag Morgen in Bewegung setzten, man glaubt, daß jetzt alle abgegangen sind.

Oesterreich-Ungarn.

Von den Fractionen.

Wien, 14. Juni. Die Abgeordneten der christlich-socialen Partei haben ein Manifest erlassen, in dem sie versichern, daß sie an der Gemeinschaft mit den übrigen deutschen Vertretern festhalten, „trotz der hübischen Angriffe einzelner Subjecte, welche professionsmäßig die Verhetzung der Deutschen unter sich betreiben und durch die frivole Heraufbeschwörung religiöser Zwiste und durch eine nicht genug zu verdammende Agitation gegen die Treue zu unserem Vaterlande Oesterreich die Stellung der Deutschen nur schwächen."

Galizische Krawalle.

Ein Manifest der deutschen Fortschrittspartei stellt fest, daß trotz gewisser Erfolge ein Ende des Kampfes unabsehbar sei. Die Partei sehe noch immer den Widerwillen der Gegner gegen jede gerechte Uebereinkunft und vermisse bei der Regierung die nöthige Entschlossenheit. Die Hauptforderung der Deutschen sei die Aufhebung der Sprachenverordnungen, um damit die erste Bedingung des von ihr heißersehnten Friedens und geordneter staatlicher Verhältnisse zu erfüllen. Nach dem Verhalten der Regierung in der letzten Zeit, nach den Grazer Ereignissen und nach den Sprachenerlassen für die böhmischen Finanzbehörden habe die Partei von derselben kaum etwas zu erwarten. Aber auch den Gegnern sei es nicht gelungen, ihren in letzter Linie auf die Zertrümmerung und Slawisirung Oesterreichs hinauslaufenden Zielen näher zu kommen. Die Partei bedauere auf das Tiefste die Lähmung des Verfassungswesens und die Unmöglichkeit des Zustandekommens eines gerechten Ausgleichs mit Ungarn, wofür nicht der Partei, sondern denen die Schuld beizumessen sei, die den Kampf aufgezwungen und den absolut unannehmbaren Ausgleich mit der ungarischen Regierung abgeschlossen hätten. Das Manifest schließt mit der Betonung des Festhaltens an der deutschen Gesammtbürgschaft und der Versicherung, daß die Deutschen den Kampf bis zum sicheren Siege fortführen werden.

Eine Kundgebung der deutschen Volkspartei bedauert, daß die Regierung, durch Erfahrungen nicht belehrt, zögere, durch unbedingte Aufhebung der Sprachenverordnungen das einzige Mittel zur Wiederherstellung des Friedens im Staate anzuwenden und protestirt gegen jeden Versuch, die Verfassung zu verletzen, oder zu umgehen, verwahrt sich gegen abenteuerliche Versuche und erachtet es als gebieterische Pflicht der Regierung, die Sprachenverordnungen aufzuheben. Das deutsche Volk verlange endlich Entscheidung und werde keine andere dulden, als eine solche, welche dem Rechte und der nationalen Ehre entspreche.

Der Polenclub, d. h. der schroffste Junkerausschuß der die herrschende Klasse Galiziens vertritt, faßte in seiner Abendsitzung vom Dienstag, die sich mit den antisemitischen Excessen in Galizien befaßte, folgenden Beschluß: „Der Polenclub verdammt mit größter Entrüstung die umstürzlerischen Excesse, die für das Land sehr schädlich sind. Indem der Polenclub die energische Thätigkeit des Statthalters anerkennt, wird das Präsidium des Polenclubs beauftragt, beim Ministerpräsidenten als Leiter des Ministeriums des Innern und beim Justizminister eine energische Unterdrückung der Thätigkeit des Statthalters in Galizien zu erbitten, damit da mit allen Kräften gegen die umstürzlerischen Umtriebe vorgegangen werden könne".

Die galizischen Schlachzizen (die adligen Herren) sind die Aufseher und Bedrücker des galizischen Volkes, das sie nach Belieben für „regieren" und das sie niederschießen, wenn es sich in seiner Verzweiflung rührt.

Frankreich.

Die Ministerkrise.

Paris, 15. Juni. Noch ist die Demission des Ministeriums Méline nicht amtlich vollzogen, der Rücktritt des „Vaters Sanger" und seiner Kumpane ist jedoch sicher.

Man telegraphirt dabei: „Präsident Faure, der noch Dienstag in seiner unerfreulichen „Thronrede" in der er neuerdings unbedingt Beifall nach Méline Politik entgegen hat, wird ohne politische oder moralische Unterstützung Mélines kein Cabinet bilden können. Nimmt die Krise einen günstigen Verlauf, dann wird das künftige Cabinet aus Gegnern wie Ribot, Leygues, Jaurès, und dem Salon-Radicalen Sarrien Ricard zusammengesetzt sein. Die Dreyfus-Frage kommt bei der Ministerkrise allerdings auch in Betracht insofern nämlich, als die Frage zu berücksichtigen ist, ob das neue Cabinet einen Pact mit den Antisemiten, wonach die Revision des Dreyfus-Prozesses ebenso ausgeschlossen sein soll, aufgeben will.

Großbritannien.

Das Niger-Abkommen.

Das englisch-französische Abkommen über das Niger-Gebiet soll heute endlich unterzeichnet werden. Thatsächlich war ihm vor einigen Tagen eine Verständigung über alle streitigen Punkte erzielt. Die Grenze zwischen der britischen Colonie Lagos und dem französischen Hinterlande von Dahomey geht vom Niger, ein wenig oberhalb Ilo aus und wird dann bis zu dem 9. Breitengrade so gezogen, daß Nikki — das denkwürdige Nikki — bei Frankreich, Bussa und Bere aber bei England verbleiben. An zwei Punkten am unteren Niger unterhalb der Stromschnellen, welche die Schifffahrt jenseits Bussa nach dem Meere zu verhindern, werden Enclaven oder abgetrennte Niederlassungen gebildet und an Frankreich „verpachtet".

Rußland.

Rußland in China.

Reuters Bureau berichtet aus Chefoo: Die Wächter des Zollleuchthauses in Liaotieshan sind kurzer Hand von den russischen Behörden entlassen worden. In Folge dessen befindet sich das Leuchtfeuer am Eingang des Golfes von Petschili in russischen Händen.

Die Reichstagswahlen.

Mann über Bord.

Herr Busse (Wistingshausen) der sich vor einiger Zeit unterstanden hat, über die Manipulationen der Bundesleitung an den Vorstand geharnischte Erklärungen zu richten, ist aus dem Bunde der Landwirthe ausgeschlossen worden. Der zweite Vorsitzende, Dr. Rösicke, hat Herrn Busse geschrieben: „Es ist doch ein Unding, daß Sie einer Vereinigung weiter angehören wollen, deren Ansichten und Anschauungen Sie mißbilligen." Herr Busse hätte diese Consequenz aus seinem Vorgehen auch selber ziehen können.

Ein Muster-Landrath.

Der Landrath des Königsberger Landkreises, Freiherr von Hüllessem, hat an sämmtliche Amts-, Guts- und Gemeindevorsteher, sowie Gendarmen und Chaussee-Aufseher des Kreises ein amtliches Schriftstück, gezeichnet Nr. 4222 M., verschickt in dem mitgetheilt wird, daß am Sonntag Socialdemokraten in großer Zahl mit Flugblättern und Stimmzetteln aufs Land kommen werden. Im Wortlaut heißt es dann in dem Circular: „Indem ich Ihnen hiervon Kenntniß gebe, erwarte ich, daß Sie, ohne gegen die gesetzlichen Bestimmungen zu verstoßen, in geeigneter Weise dagegen einzuwirken verstehen werden und hierdurch für die nächste Reichstagswahl für die staatserhaltenden Elemente eintreten".

Am Vorabend der Wahlen.

Im „Vogtländischen Anzeiger" lesen wir aus Plauen:

Der Militärsonderzug traf mit einigen Minuten Verspätung hier ein. Ein großer Theil der Mannschaften erfrischte sich im Bahnhofsrestaurant an einem Glase Bier. Unter ihnen befand sich auch Herr Lieutenant Schierholtz vom 107. Regiment aus Leipzig. Bei diesem Regiment hatten ausschließlich Landwehrleute aus Plauen und Umgegend (284 Mann) geübt. Einer dieser Landwehrleute, Herr Kaufmann Werner von Plauen, ergriff das Glas und forderte die Kameraden auf, eingedenk der humanen Behandlung seitens der Herren Offiziere, sowie in Anerkennung der guten Führung auf der Heimfahrt auf Herrn Lieutenant Schierholtz ein dreifaches Hoch auszubringen. Mann für Mann erhob sich und stimmte donnernd in das dreifache Hoch ein. Herr Lieutenant Schierholtz antwortete sofort. Er sagte, nicht nur er, sondern alle Offiziere des 107. Regiments seien erfreut gewesen über die ausgezeichnete Haltung der Landwehrleute im Rock des Königs, sowie auf der Heimreise. Alle Offiziere würden sich gern der Anwesenheit der Landwehrleute im Jahre 1898 erinnern. Er scheide mit einem herzlichen Lebewohl! Dieser Abschiedsgruß wurde brausend erwidert. — Gestern Abend wurde den Landwehrleuten in der Kaserne zu Möckern von Seiten der Herren Offiziere eine Abschiedsfeier gegeben, bei der Oberst von Schweinitz und sämmtliche Offiziere des Regiments beiwohnten. Die Regimentskapelle spielte und die Offiziere spendeten sechs Hektoliter Freibier.

Danach haben es sich ja die Herren diesmal ein ordentliches Stück Geld kosten lassen. Ob es aber zieht, bleibt abzuwarten.

Herrn Gamp, dem Freiconservativen mit dem „fiskalischen Steinkopf", wird es in seinem Wahlkreise Deutsch-Krone anscheinend angst und bange. Er hat am 12. Juni dem Deutsch-Kroner Kreis-Krieger-Verband eine Schenkung von zunächst 300 Mark zugewendet. Hieraus sollen unbemittelte Kriegervereine, die noch keine Fahne besitzen, Beihilfen zur Anschaffung einer solchen erhalten.

Zu dem Dementi des bayerischen Bundesrathsbevollmächtigten Grafen Lerchenfeld schreibt die „Hilfe", Naumanns Organ:

Graf Lerchenfeld läßt erklären, daß er weder 1893 noch vorher oder nachher mit einem Entwurf zur Abänderung Galiziens des bestehenden Reichstagswahlrechts beschäftigt gewesen sei. Unser Gewährsmann sprach von einem Plan zur Beseitigung des allgemeinen Reichstagswahlrechts. Wir sind nicht rechthaberisch um auf diese Differenz des Wortlautes besonders Gewicht zu legen, obwohl wir eine wörtliche Dementirung erwartet hatten. Unser Gewährsmann hatte die Mittheilung, die wir lediglich im Interesse der Situationsklärung gebracht haben, von einem hervorragenden conservativen Reichstagsabgeordneten im Jahre 1893 überkommen. Ist er damals falsch berichtet worden, so müssen wir jetzt das Dementi des Grafen Lerchenfeld unbeanstandet hinnehmen.

Paasche wird in seinem bisherigen Wahlkreise Meiningen vom Bund der Landwirthe fallen gelassen. Die eben erschienene „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" veröffentlicht Folgendes:

Erklärung.

Herr Professor Dr. Paasche ist für die bevorstehende Reichstagswahl im Wahlkreise Rostock als Compromißcandidat der Conservativen, der Nationalliberalen und des Bundes der Landwirthe aufgestellt worden. Sodann ist er im Wahlkreise Meiningen I aufgestellt, wo ihm ein ebenfalls agrarisch gesinnter antisemitischer Candidat gegenübersteht. Im Wahlkreise Meiningen haben die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe sich mit Majorität für Herrn Professor Paasche gegen den antisemitischen Candidaten erklärt.

Inzwischen hat sich Herr Professor Dr. Paasche im Wahlkreise Hamm-Soest gegen den Bundescandidaten Herrn Sümmermann-Scheda, und für dessen nationalliberalen Gegner, Herrn Schulze-Steinen, in öffentlicher Versammlung ausgesprochen.

Angesichts dieser Thatsache erachten wir den Beschluß der Vertrauensmänner-Versammlung des Bundes der Landwirthe im Wahlkreise Meiningen I zu Gunsten des Herrn Professor Dr. Paasche für unhaltbar.

Der engere Vorstand des Bundes der Landwirthe.

Paasche ist der nationalliberale Gummimann, der Alles macht, der heute für, morgen gegen die Bündler spricht.

Aus aller Welt.

Brandenburg (Havel), 14. Juni. Die Strafkammer verurtheilte den Gefangenenaufseher Plachmann, der beim Krähenschießen einen bei Landarbeiten beschäftigten Zuchthäusler tödtlich verletzt hatte, zu drei Monaten Gefängniß.

Reichenberg i. Böhmen, 15. Juni. Die Kleiderstofffabrik in Proschwitz, von Löwenfeld in Prag gepachtet, ist bis auf die Mauern niedergebrannt. 120 Webstühle sind vernichtet. Der Schaden beträgt 150,000 Gulden.

Der Bau einer elektrischen Eisenbahn durch das Zillerthal in Tirol wird geplant. Die zur Finanzirung erforderlichen Stammactien sind gezeichnet, der Bahnbau ist somit gesichert, da die Prioritäten leicht an den Mann gebracht werden können. Selbst die Zillerthaler sind für den Bahnbau gewonnen.

Bei dem Einlaufen eines Güterzuges in den Bahnhof von Herdecke brach Sonntag Nachmittag eine Achse des Tenders, in Folge dessen der Zug entgleiste und erheblicher Schaden an dem Material herbeigeführt wurde. Der Tender wurde quer über das Geleise geworfen, verschiedene Wagen quer gestellt. Der Maschinist und der Zugführer, die sich in Gefahr befanden, retteten sich durch Abspringen.

Von einem Ueberfall im Eisenbahnzuge wird der „Nationalztg." aus Lyon gemeldet: In einem Wagenabtheil erster Klasse des Expreßzuges Paris-Marseille wurde ein Frl. Bidiot aus Marseille während der Fahrt von einem Schriftsetzer Rogues überfallen und durch Messerstiche schwer zugerichtet.

Von einer schweren Brandkatastrophe ist das städtische Vorwerk Müggelbusch bei Havelberg in der Nacht zum Montag heimgesucht worden. Sämmtliche Scheunen und Stallungen und andre Wirthschaftsgebäude, mit Ausnahme des Wohnhauses, sind total niedergebrannt. Das Feuer ist angelegt worden, der Brandstifter ist noch nicht ermittelt. Verbrannt sind ca. 480 Schafe, 25 Schweine, 3 Hunde, sämmtliches Geflügel und alle Ackergeräthe und Maschinen.

Ein furchtbarer Wolkenbruch ging in Serbien über die Ortschaften Kruvce, Sradiszale und Delje nieder. Fünf Frauen und vier Kinder sind in den Fluthen umgekommen. Viel Vieh ist ertrunken und zahlreiche Häuser wurden zerstört. Die Ernte ist vernichtet.

Im Steinbruch bei Sulzbach (Rheinprovinz) wurden durch Rutschen des Gesteins drei verheirathete Arbeiter verschüttet. Sie waren sofort todt.

Eine ganze Familie vergiftet. In Monte Scalari bei Florenz lebte die aus sechs Personen bestehende Bauernfamilie Forni. Vor einigen Tagen erkrankte das Ehepaar Forni und der älteste Sohn unter heftigen Schmerzen, und ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte, waren die drei Personen gestorben. Bald darauf wurden auch die anderen drei Kinder der Fornischen Eheleute krank; man brachte sie in das Hospital von Grevs, wo sie bald nach ihrer Einlieferung starben. Durch die ärztliche Untersuchung wurde festgestellt, daß die ganze Familie in Folge einer Vergiftung ums Leben gekommen ist; über die Natur dieser Vergiftung konnte jedoch nichts Sicheres ermittelt werden. Man nimmt an, daß die Leute Polenta gegessen haben, die in einem unsauberen kupfernen Kessel gekocht war.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 16. Juni 1898.

Zur Reichstagswahl.

Alle Gelder,
die für den Wahlfonds bestimmt sind, müssen unverzüglich abgeliefert werden.

Die Bekanntgabe der Wahlresultate aus den beiden Breslauer Wahlkreisen, den schlesischen Wahlkreisen und aus denen des Reiches erfolgt Donnerstag Abend 8 Uhr in Hallmann's Local, Löschstraße 15—17a, und im Saale von Kostrowsky, Lohestraße 75.

Das Wahlcartell zwischen den Conservativen und Nationalliberalen in Breslau, das bereits stillschweigend bestand, ist nunmehr auch förmlich abgeschlossen worden. Eine nationalliberale Versammlung am Montag und eine conservative am Dienstag haben dahingehende Beschlüsse gefaßt, daß die Nationalliberalen in Breslau-Ost für den conservativen Candidaten Baumeister Felisch, die Conservativen hingegen in Breslau-West für den nationalliberalen Professor Dr. Kaufmann stimmen werden. Die Conservativen und Nationalliberalen werden auch als Cartellbrüder sehr schlechte Geschäfte machen. Ihre Niederlage wird aber weniger schmerzlich sein, denn getheiltes Leid ist halbes Leid.

Wahlcuriosum. Das socialdemokratische Wahlcomitee hat bekanntlich, wie alle übrigen Wahlcomitees, an sämmtliche Wähler Breslaus Wahlflugblätter und Stimmzettel versandt. Da kam es selbstverständlich auch, daß ein Gerichtsreferendar in den Besitz eines socialdemokratischen Wahlbriefes gelangte. Der Herr Gerichtsreferendar ist nun aber darüber furchtbar entrüstet; in seiner Aufregung packte er Alles schleunigst zusammen, um es mit folgendem Begleitschreiben an die „socialdemokratische Parteileitung in Breslau" zu senden:

„Ich verbitte mir dringend die Zusendung von solchem Gesudel, wie das inliegende und ersuche, mich nicht mehr damit zu belästigen. Ich werde wählen, wen ich will, aber einen Vaterlandsverräther jedenfalls nicht."

Der erboste Gerichtsreferendar kann uns aufrichtig leid thun. Im Uebrigen thun wir ihm natürlich nicht den Gefallen, seinen Namen zu veröffentlichen; denn darum scheint es ihm offenbar zu thun gewesen zu sein. Sein schöner Brief doch aber bei uns zu Jedermanns Einsicht aus.

Immer langsam voran. Daß nach diesem Grundsatz die Behörden arbeiten ist bekannt, im Nachstehenden wollen wir es noch beweisen:

Amts-Bezirk Schönborn. Althofdürr, den 13. Juni 1898.

An
den Schneidermeister Herrn Lisser, Breslau.

Auf Verfügung des Königlichen Landraths-Amtes Breslau erhalten Sie die am 8. Mai cr. zu Schönborn beschlagnahmten Flugblätter hiermit zurück.

Der Amts-Vorsteher i. V.
Dr. Paul Schottländer.

Also fünf Wochen Zeit hat das Landrathsamt bedurft, um die Aufhebung der Beschlagnahme und die Rücksendung der Flugblätter anzuordnen. Das Letztere war nun nicht mehr nöthig, denn ihrem Zweck können die Schriften nun doch nicht mehr dienen.

„Auf der schiefen Ebene zum Parlamentarismus" sollen sich, wie die „Kreuzzeitung" behauptet, diejenigen Beamten, und besonders die **unteren** Beamten, befinden, welche „die Erfüllung ihrer Wünsche nicht mehr bei ihrer Dienstbehörde suchen, sondern mehr und mehr bei den Volksvertretungen, bei denen sie mehr Geneigtheit für das Eingehen auf diese Wünsche voraussetzen und thatsächlich finden. Denn vielfach haben sie bei den Volksvertretern erreicht, was sie vorher bei ihren Dienstbehörden nicht durchzusetzen vermochten."

Die Unterbeamten wissen eben, wo sie Schutz und Hilfe finden, bei den socialdemokratischen Abgeordneten, deren aufopferndem Eingreifen die Industriebeamten so viel zu danken haben.

Das Klagelied der Antisemiten. Der antisemitische Wahlausschuß versendet an die Gesinnungsgenossen ein Schreiben, in welchem dringend um Mitarbeit und um Beschaffung von Geldmitteln gebeten wird. Ferner heißt es in dem Circular:

„Der Wahltag steht vor der Thür! Unser Vorstand arbeitet mit Hochdruck, einzelne Mitglieder desselben reiben sich körperlich auf, die Herren Blobel, Gocksch und Wolff haben allein gegen 40 Versammlungen in den Landkreisen abgehalten, während die große Zahl der Mitglieder und Gesinnungs-Genossen es nicht der Mühe für werth hält, unsere Versammlungen zu besuchen.

Wir müssen nun dringend Mitarbeit fordern, wenige 10 Personen können nicht 4 Wahlkreise bearbeiten; andere Parteien haben für jeden einzelnen Wahlkreis Dutzende von Mitarbeitern zur Verfügung!

Nicht in der Kritik und Nörgelei gegen die Wenigen, die ihre Pflicht erfüllen, liegt die Aussicht auf Erfolg, sondern in der Mitarbeit ohne Ansehen der Person!

Es ist bedauerlich genug, daß es so scharfer Worte bedarf, um unsere Freunde aufzurütteln. Also vorwärts, wenn wir die guten Aussichten zu einem vollen Erfolge führen wollen."

Die armen Antisemitenhäuptlinge! Wie müssen sie sich doch im Wahlkampfe abquälen, und doch gelang es ihnen weder in Breslau noch in der Provinz, ihre „Gesinnungsgenossen" für die Wahlarbeit und den Wahlfonds zu begeistern. Ein geradezu klassischer Belag hierfür ist die Thatsache, daß eine am Sonnabend in das Local zum „Schwarzen Bär" in Pöpelwitz einberufene Wählerversammlung, ebenso wie die beiden bereits frühern einberufenen, wegen Mangel an Besuch nicht stattfinden konnte, trotzdem die größten Anstrengungen gemacht worden sind. Die Herren Blobel, Gocksch u. s. w. haben in Breslau vollständig abgewirthschaftet.

Pastor Günther über die Socialdemokratie. Die unsinnigsten Behauptungen, die auch in diesem Wahlkampfe von unseren Gegnern in Wort und Schrift in maßlosem Aerger über die siegende Macht der socialdemokratischen Ideen gegen unsere Partei erhoben wurden, werden noch bei Weitem übertroffen durch die ungeheuerlichen Beschuldigungen, die Pastor Günther am Montag Abend in der Versammlung des conservativen Vereins in der „Concordia" gegen die Socialdemokratie vorgebracht hat. Dieser Herr, der in der erwähnten Versammlung über das Thema: „Die Socialdemokratie und ihre gegenwärtige Stellung zur gesellschaftlichen Ordnung" sprach, führte nach der „Schles. Ztg." u. A. Folgendes aus:

„Bei der Lehrer-Versammlung zu Pfingsten sind gerade über die Kinder aus diesen Kreisen (den socialdemokratischen) Klagen laut geworden, und mit Recht. (? Red der „Volksw.") Unter den etwa 12,000 (Es waren 26,000 bei der letzten Wahl und es werden ihrer heute noch weit mehr sein. Red. der „Volkswacht".) socialdemokratisch stimmenden Breslauer Wählern sind mindestens 6000 bis 8000 Familienväter, die Tausende von Kindern in die Volksschule schicken. Solche Kinder bewußter Socialdemokraten zu unterrichten, ist nicht leicht. Sie müssen darben an allem, körperlich und geistig. der Vater verbraucht sein Geld für sich, denn er ist opferfreudig für den Socialismus auf Kosten des Familienwohls, die armen Würmer von Kindern aber und die Weiber kommen klagend, weinend, hungernd zum Geistlichen. Die Art, wie diese Männer Frau und Kinder behandeln, hängt aber nicht allein zusammen mit der Theorie der Aufhebung jeder sittlichen Weltordnung und jeder Verantwortlichkeit vor Gott, sondern auch mit der socialdemokratischen Lehre von der Stellung des Weibes. Bebels Buch „Die Frau" vertritt einfach die freie Liebe. Sie, m. H., sind bemüht, das Gelöbniß der Liebe und Treue Eurer Frau zu halten. Sie haben Kinder und mühen sich, sie zu rechten Menschen zu erziehen. Was soll denn aber werden, wenn es kein Vaterhaus mehr giebt und statt dessen nur das große Findelhaus, in dem der socialdemokratische Staat alle Kinder aufnimmt und erzieht? Wenn Sie eine Tochter erzogen haben und es kommt dann ein Bengel, um sie nach socialdemokratischer Lehre hinweg zu führen, ohne Standesamt und Kirche! Nach einigen Wochen kommt er sie zurück, oder sie kommt selbst, blutig geschlagen und flüchtig. Ist das nicht das Leben unvernünftiger Thiere? Sinkt da nicht das Weib einfach zur Populationsmaschine herab . . .

Das wagt ein Diener der christlichen Religion in einer öffentlichen Versammlung zu behaupten, von welcher er obendrein wußte, daß die allergrößte Zahl der Theilnehmer der socialdemokratischen Partei angehört und die nur einem gewissen Zwange folgend erschienen waren. Hatte doch, wie bereits berichtet worden ist, die Eisenbahnverwaltung auf den Namen des Inhabers lautende Eintrittskarten an die Beamten und Arbeiter vertheilen lassen. Zähneknirschend, in ohnmächtiger Wuth mußten unsere Parteigenossen ruhig zusehen, wie sie von dem Redner in ihren heiligsten Empfindungen auf's Tiefste verletzt wurden.

Günther meint nicht etwa einzelne Socialdemokraten — das hätte ja auch gar keinen Sinn, denn Schurken giebt es in allen Parteien und Ständen, selbst unter den Priestern, wie die des Oefteren vorkommenden Verurtheilungen von Geistlichen wegen Unterschlagung und Sittlichkeitsverbrechen zur Genüge beweisen — sondern alle, die ganze Partei.

Wir verschmähen es heute, eine solche Handlungsweise einer gebührenden Kritik zu unterziehen, sondern überlassen das Urtheil dem Volksgericht, das heute nicht nur in Breslau, sondern im ganzen Reiche abgehalten wird. Das Urtheil wird aber nicht nur Günther treffen, sondern auch alle diejenigen, die mit ihm und um ihn sind; namentlich aber auch die Kirche, die einen solchen Priester noch weiter die Kanzel besteigen läßt.

Aus dem Wahlkreise Militsch-Trebnitz.

Der socialdemokrat. Candidat, Genosse Wilhelm Langner, aus Breslau hatte für Sonntag, den 12. Juni, Nachmittags 4 Uhr in Johns Gasthof zu Sadratschine eine socialdemokratische Wählerversammlung anberaumt. Es hatten sich von Breslau drei Genossen auf den Weg gemacht, um in den umliegenden Ortschaften durch Handzettel zu der Versammlung einzuladen. Dieses paßte dem bekannten Herrn Ortsvorsteher und Tischlermeister Michaike aus Lossen allerdings nicht und er belegte die 3 Genossen mit sehr schönen Namen. Besonders fiel es uns auf, als er uns „verfluchtes Lumpenpack" nannte, worüber er wohl aber eines Besseren belehrt werden wird. In Sadratschine angekommen, gelang es uns die dortigen Arbeiter bald auf unsere Seite zu haben. Punkt 8½ Uhr kamen von allen Richtungen herrschaftliche Jagdwagen angefahren, es entstiegen denselben die „nothleidenden" Großgrundbesitzer des Kreises mit ihren Anhängern, und füllten das Saalzimmer bis auf den letzten Platz, so daß die Arbeiter gar nicht wagen durften, einzutreten. Genosse Langner eröffnete die Versammlung 4 Uhr und gab den Vorsitz an den Genossen Heckner. Die adeligen Herren verlangten Bureauwahl, aber Genosse Langner fertigte die Herren bald ab und diese ließen nun Genossen Langner das Wort. Sie machten es aber wie immer; sie lärmten so lange, daß der Referent schweigen mußte. Nun erhielt als Gegner Freiherr v. Scheliha auf Perschütz das Wort. Derselbe hatte nach alter Gewohnheit den Zukunftsstaat hervorgeholt und erklärte den Anwesenden, daß er dann werde müssen Roggen mähen und sein Knecht werde Bureauvorsteher werden 2c. Vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß er ja gar nicht auf die Ausführungen des Referenten eingehe, fand er sich endlich bemüßigt, in der den Herren geläufigen Weise, Alles in den Koth zu ziehen und verlangte, daß der Vorsitzende über seine Ausführungen abstimmen lasse, was wir aber nicht für nothwendig hielten. Genosse Langner kam noch einmal zu Worte, aber die noblen Herren lärmten so viel, daß wir es für besser hielten, die Herren für ihr Verhalten etwas zurechtzuweisen, und die Versammlung zu schließen. Sofort (gegen 5 Uhr) wurde von Herrn v. Scheliha eine Wählerversammlung eröffnet, was uns allerdings komisch vorkam, da die Herren doch nicht wissen konnten, ob wir um 5 Uhr schon fertig sein können. Der Herr Amtsvorsteher gab sodann dem anwesenden Gendarm den Auftrag, uns zu beschützen, damit uns kein Haar gekrümmt werde. Als wir dann nach 1½ Stunden in Groß-Glauche im Gasthause ein Glas Bier tranken, kamen einige der Herren dorthin, um den Bauern die Hände zu drücken. Ferner versuchten sie, uns den bereits bestellten Wagen, der uns nach Trebnitz bringen sollte, abzusagen, aber unser kurzes Handeln und die Klugheit der Wirthsfrau brachten den Herren wieder eine Blamage, so daß wir in Trebnitz die Freisinnige Wählerversammlung, die in Kühnes Brauerei tagte und gut besucht war, besuchen konnten. Herr Redacteur Bürger aus Breslau führte aus, daß die deutschen Wähler dieses Mal nur einen Feind vor sich haben, welcher zu bekämpfen ist, die Herren vom Bunde der Landwirthe und die Conservativen, also Brotvertheurer und Wahlrechtbeschneider. Die liberalen Wähler müßten mehr nach der starken Opposition rücken, um nicht noch schlimmer belastet und rechtlos gemacht zu werden. Hierauf sprach der Genosse Langner als socialdemokratischer Candidat, indem er sich in verschiedenen Punkten mit dem Referenten einverstanden erklärte, aber bezüglich der Flotenforderung andere Meinungen aussprach. Genosse Langner erntete reichen Beifall. Als weiterer Gegner sprach Herr Pastor Holzhausen aus Mastel bei Trebnitz, der betonte, daß die Landarbeiter noch sparen können, was er beweisen zu können glaubte durch die Spareinlagen, die bei ihm von Seiten der Landarbeiter gemacht würden. Der Herr Pastor mußte es aber vorziehen, den Saal zu verlassen, wenn er nicht von Trebnitzer Handwerkerfäusten wollte bearbeitet werden und der Vorsitzende mußte bald darauf die Versammlung schließen.

Waldenburg. Wählerversammlung. Am Sonntag fand im Gasthof zur „Friedrichsruh" in Neu-Salzbrunn eine Wählerversammlung statt. Schon lange vor der Eröffnung war der Saal gefüllt und Hunderte standen dichtgedrängt im Garten. Die Genossen waren auf den Massenbesuch vorbereitet gewesen und wollten, um dem Andrang zu begegnen, schon Morgens um 11 Uhr eine Versammlung abhalten. Aber der Mensch denkt und der Amtsvorsteher lenkt. Derselbe erklärte nämlich dem Einberufer, Genossen Michaelis, um 11 Uhr wäre nach dem Vereinsgesetz noch keine Zeit zu Versammlungen, dieselben könnten erst um 3 Uhr beginnen. Trotzdem Genosse M. den Amtsvorsteher darauf aufmerksam machte, daß Derartiges nicht im Vereinsgesetz enthalten wäre und selbst im hiesigen Kreise allsonntäglich Versammlungen um diese Zeit stattfänden, blieb der Herr Amtsvorsteher bei seiner Meinung bestehen und verweigerte die Bescheinigung. Natürlich wird hierüber Beschwerde geführt. Man muß staunen, daß Derartiges noch vorkommen kann. Wenn ein Arbeiter aus Unkenntniß das Gesetz übertritt, so wird er gleich beim Kragen genommen, aber ein Mann, der berufen ist, die Gesetze auszuführen, kennt dieselben nicht einmal, und es passirt ihm ja auch nichts.

Der Referent in obiger Versammlung war Genosse Tutzauer aus Berlin; nachdem derselbe sowie Genosse Sachse ca. eine Stunde gesprochen, wurde die Versammlung auf 10 Minuten vertagt. Die Anwesenden verließen den Saal, um den Außenstehenden bei Wiedereröffnung Platz zu machen, und so füllte sich zum zweiten Mal der Saal bis auf den letzten Platz. Gegner meldeten sich natürlich wieder nicht zum Wort. Nachdem die Genossen Tutzauer, Sachse, sowie einige andere Genossen in der Discussion gesprochen, wurde die interessante Versammlung nach einem Schlußwort des Genossen Michaelis mit einem donnernden Hoch auf die Socialdemokratie geschlossen.

* **Zollpolitisches.** Durch das neue amtliche Waarenverzeichniß zum Zolltarife sind, wie bekannt, mehrfach Erhöhungen von Zollsätzen angeordnet worden, die als gerechtfertigt nicht angesehen werden können. Einen derartigen Fall bringt die Handelskammer zu Breslau in ihrem soeben erschienenen Jahresberichte für 1897 zur Sprache. Darnach werden Roßledergamaschen (Roßspiegel, Bottinen), die bisher unter Pos. 21a des Zolltarifs eingereiht waren und 18 Mark Zoll zu tragen hatten, jetzt nach Pos. 21c mit einem Zollsatze von 50 Mark belegt, weil nach Ansicht der zuständigen Zollbehörde die gewöhnlich ungewalkten braunen Roßledergamaschen als Schuhblätter oder Schuhobertheile angesehen werden müßten, da sie ausgeschnitten wären und schon die spätere Verarbeitung zu Schuhobertheilen voraussetzen ließen. Die Handelskammer zu Breslau erhob eine ausführlich begründete Beschwerde beim Finanzminister, in der sie namentlich geltend machte, daß jene Gamaschen lediglich zugeschnittenes Leder wären und deshalb nur nach Pos. 21a verzollt werden könnten. Sie wurde indessen abschläglich beschieden mit einer Begründung, die in ihrem wesentlichen Theile folgendermaßen lautet:

Nach den angestellten Ermittelungen ist die in Rede stehende Waare aus dem den Spiegel enthaltenden Theil der gegerbten Roßhaut geschnitten, um, wie die Form und die Bearbeitung (Falzen und Fetten) ergeben, als Obertheil eines Zugstiefels verwendet zu werden. Die dazu erforderliche weitere Herrichtung besteht im Walken, im Anbringen der Züge und im Zuschneiden nach der Größe des anzufertigenden Zugstiefels. Es handelt sich hiernach bei der Waare um ein zu dem angegebenen besonderen Zweck durch Zuschneiden geformtes Leder, welches (nach dem Waarenverzeichniß) als Schuhwaaren in Verzollung zu nehmen ist. Ob die Waare außer zu Schuhobertheilen auch zu anderen Zwecken, z. B. zur Herstellung von Geld- und anderen Täschchen Verwendung findet, kann den bezeichneten Bestimmungen gegenüber dahingestellt bleiben . . . . Im Uebrigen bemerke ich, daß nach den Aussagen von Sachverständigen aus dem Kreise der Schuhwaarenindustriellen und der Gerber die deutsche Schuhwaarenindustrie auf den Bezug der Roßspiegel aus dem Auslande nicht angewiesen ist.

Die Handelskammer fügt dem Abdrucke dieser Antwort hinzu, man müsse es lebhaft bedauern, daß es gegen eine solche Auslegung, die annullire, was nach dem Wortlaute und den Intentionen des Zolltarifs und des amtlichen Waarenverzeichnisses durch mehr als 15 Jahre als unanfechtbar gegolten habe, kein Rechtsmittel gebe.

* **Für das Reisepublikum wichtig** ist folgende Bekanntmachung der Eisenbahndirection: „Vielfach besteht unter den Reisenden die Annahme, daß sie durch die Lösung einer Fahrkarte ein unbedingtes Recht auf ihre Beförderung erworben haben, so daß die Eisenbahnverwaltung sie, auch wenn die Wagenklasse, für welche die Reisenden die Fahrkarten gelöst haben, vollständig besetzt ist, in einer höheren Wagenklasse befördern müsse. Ein solches Recht besteht aber nicht, vielmehr hat nach der Verkehrs-Ordnung der Reisende, wenn die von ihm zu beanspruchende Wagenklasse besetzt ist und er weder eine Fahrkarte, welche ihn zur Benutzung einer höheren Klasse berechtigt, nachlöst, noch auch vorläufig mit einer niederen Klasse vorlieb nehmen will, nur das Recht, von dem Beförderungsvertrage zurückzutreten und die Rückzahlung des Fahrgeldes für die nicht benutzte Strecke von der Eisenbahn-Verwaltung zu verlangen. Steigt ein Reisender aber eigenmächtig in eine höhere Klasse, so hat er entweder sofort ein erhöhtes Fahrgeld von mindestens 6 Mk. nachzuzahlen oder er wird von dem widerrechtlich eingenommenen Platze entfernt. Hierbei kann es leicht eintreten, daß der Reisende überhaupt die Mitfahrt versäumt. Nur wenn der diensthabende Stationsbeamte unter Zuziehung eines Zugführers dies ausnahmsweise einem Reisenden gestattet, darf letzterer ohne Nachzahlung, aber auch nur vorläufig in einer höheren Klasse Platz nehmen. Da gegen diese Vorschriften namentlich bei dem besonders regen Sonntagsverkehr vielfach verstoßen wird, empfiehlt sich deren genaue Beachtung Seitens des reisenden Publikums in seinem eigenen Interesse.

* **Blitzschläge in die Elektrische Bahn.** Von der Direction der „Elektrischen Straßenbahn Breslau" wird der „Schles. Ztg." geschrieben: „Am Sonntag, den 12. d. Mts., entluden sich Nachmittags in der dritten Stunde einige sehr heftige Gewitter. Das Leitungsnetz der elektrischen Bahn ist vermöge seiner Construction und seiner metallischen Zusammensetzung zum Auffangen atmosphärischer Elektricität und Weiterleiten derselben besonders geeignet. Daher kommt es denn auch, daß das Leitungsnetz als Blitzableiter für ganze Straßenzüge dient. Selbstverständlich nimmt der „Blitz", um die Erde zu erreichen, seinen Weg auch durch den Motorwagen. Letzterer ist zu diesem Zwecke, den er unfreiwillig und nicht zur Freude seines Eigenthümers erfüllt, mit entsprechender Einrichtung versehen, er enthält eine als Blitzableiter ausgebildete besondere Verbindung mit den Schienen, d. h. der Erde. Der Blitz nimmt dabei seinen Weg durch die sich gegen die Oberleitung reibende Contactstange, das an diese sich anschließende Kabel, die Bleisicherung, wiederum durch ein Kabel, durch den Haupt-Körper des Blitzableiters und mit Hilfe des Wagenuntergestelles zur Erde.

Als nun zu oben angegebener Zeit sich ein Zug der elektrischen Bahn am Kloster der Barmherzigen Brüder befand und zum Absetzen von Fahrgästen hielt, fuhr ein Blitzstrahl hernieder, wie es auf das Personal den Eindruck machte, dicht am Zuge vorbei in die Arbeitsleitung und machte den vorgeschriebenen Weg durch den Wagen. Hierbei functionirte die Blitzableiteranlage nach Wunsch, jedoch wurde — wie dies bei der Stärke des elektrischen Stromes stets der Fall ist — die Bleisicherung geschmolzen: der Teller, auf welchem diese Bleisicherungen ruhen, zersprang in viele Stücke, was ein knatterndes Geräusch verursachte und die Isolirmasse der Kabelenden fing an zu brennen. Der Luftzug trieb eine kleine Stichflamme am Fenster hinauf. Als die Fahrgäste diese bemerkten, beeilten sie sich den Wagen zu verlassen, was ihnen nach dem Führerstande hin mit Leichtigkeit gelang. Die Flamme und die glimmenden Kabelenden wurden mit Wasser ausgegossen. Es ist also nicht zutreffend, daß der Blitz in den Wagen eingeschlagen ist. Das ganze Vorkommniß bot auch eine Gefahr für die Insassen des Wagens nicht. Das Gerücht spricht von Todten und Verwundeten, während in Wirklichkeit nicht die geringste Verletzung erfolgt ist.

Ein zweiter Fall trat in der Kleine Scheitnigerstraße ein, wo ein Blitzstrahl in einen Schornstein des Hauses Nr. 51 eine geschlagen war, diesen in eine geneigte Stellung gebracht hatte dann in die Dachrinne und von dieser in die Arbeitsleitung der elektrischen Bahn übersprang. Die beiden dieser Stelle zunächst befindlichen Motorwagen führten den Blitz vorschriftsmäßig zur Erde und verloren dabei ebenfalls die Bleisicherung, welche schmolz. Nachdem neue Sicherungen eingezogen waren, setzten die Wagen ihre Fahrt fort.

Unrichtig wäre es, anzunehmen, der Aufenthalt in den Motorwagen wäre bei Gewitter für die Passagiere mit Gefahr verbunden, vielmehr ist das Gegentheil der Fall, da dem Blitz ein Weg vorgeschrieben ist, auf dem er zur Erde gelangt. Der Fahrgast genießt im Wagen vollkommenen Schutz gegen die Gefahr, welche der Blitz mit sich bringt."

* **Mit seinem Velocipede** jagte am 10. d. M. ein etwa 18 Jahre alter Bursche die Charlottenstraße entlang. Bei der Augustastraße stand eine verw. Hausbesitzerin, an die der Bursche so heftig anfuhr daß Beide stürzten. Der Bursche erhob sich sofort wieder und raste, davon unbekümmert darum, ob die schon bejahrte Frau ein Unglück davongetragen habe oder nicht. Ersterer war es nicht möglich, die Nummer zu erkennen, die der Fahrer an einer wenig in die Augen fallenden Stelle angebracht hatte. Die Frau hat glücklicher Weise keinen Schaden davongetragen.

* **Gemeingefährliche Radfahrer** haben dieser Tage das Breslauer Landgericht beschäftigt. Zwei Radfahrer, der Kaufmann Georg Gembus und der Commis Franz Winkler haben, wie s. Z. gemeldet, am 1. Mai ein Kind so unglücklich überfahren, daß es starb. Als sie von der Monbijoustraße her nach der Blücherstraße den Schandbaum entlang fuhren, begegnete ihnen ein Pferdebahnwagen, den sie überholen wollten. Obwohl die Straßenordnung für solche Fälle links vorbeifahren vorschreibt, wandten sie sich doch nach der rechten Seite, und einer von ihnen, wahrscheinlich Gembus, der dem Bude[illegible] ganz nahe kam, rief sogar: „Nun wollen wir losfahre[illegible] und wenn die ganze Karre dabei zerbricht." D[illegible] Kinder beim „Losfahren" griffen sich auf der Stelle. Während das Tandem mit rasender Geschwindigkeit behandelt, hielt der Straßenbahnwagen plötzlich an der Polizeiwache Weinbergstraße still, mehrere Personen, darunter eine junge Frau, die ein kleines Kind auf dem Arme trug, stiegen aus, und da die beiden übermüthigen Radler die Geistesgegenwart nicht mehr halten konnten, mußten sie so heftig an die Frau an, daß dieselbe zu Boden fiel. Das Kind ging dem Tode über das Pflaster hinweg, und dem kleinen Wesen wurde ein schwerer Schädelbruch beigebracht, an dem es zwei Tage darauf verstarb. Die Radler, welche bei dem Zusammenstoß glücklicherweise zu Fall gekommen waren, hatten sich gleich wieder aufgerafft und davonmachen wollen, wurden aber glücklicher Weise von einigen entschlossenen Augenzeugen festgehalten und dem nächsten Schutzmann zur Feststellung ihrer Personalien übergeben worden. Die beiden jungen Leute wurden wegen fahrlässiger Tödtung verurtheilt, und zwar Gembus, den als Führer die Hauptschuld traf, zu vier Monaten, Winkler zu einer Woche Gefängniß.

Bedauerlich war auch die Strafe, die das Schöffengericht dem Studenten Adolf Klokke zudictirte, der am 10. März unter Außerachtlassung jeglicher Vorsicht in der Mehlgasse eine Frau mit ihrem kleinen Kinde mit seinem Zweirade umfuhr. Er flüchtete nach der That in die nahe Wohnung eines Verwandten, um sich den Folgen zu entziehen. Er wurde aber bald als der Thäter ermittelt. Vor dem Schöffengericht bestritt er jede Fahrlässigkeit bei Verübung der That. Doch wurde die Thatsache seiner Fahrt durch den Polizeiwachtmeister durch die eigene Nichte festgestellt. Die Folgen des Unfalls waren für die Frau eine zehntägige theilweise Arbeitsunfähigkeit und das Kind erlitt ebenfalls Verletzungen, an deren Folgen es noch heute laborirt. Der unvorsichtige Radfahrer wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 200 Mark Geldstrafe event. 40 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Strafe fiel so hoch aus, weil der Angeklagte sich bei dem Vorfall brutal benommen hatte und bis zum letzten Augenblick beim Leugnen blieb. Bei dem schöffengerichtlichen Erkenntniß beruhigte er sich auch nicht, sondern legte Berufung dagegen ein, über welche vor der zweiten Strafkammer verhandelt wurde. K. gab heute sein Leugnen auf. Er wollte damit offenbar eine Herabsetzung der Strafe erzielen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft bedauerte demgegenüber, daß nicht auch von dieser Seite Berufung eingelegt worden sei und die Strafe nicht nur beträchtlich erhöht, sondern auf eine empfindliche Gefängnißstrafe erkannt werden könne. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß dem Angeklagten mit dem schöffengerichtlichen Urtheil absolut kein Unrecht geschehen sei und verwarf seine Berufung.

Es bleibt also bei den 200 Mark, gewiß mit Recht. Leute, die wie diese drei Radfahrer, auf den Straßen unter Außerachtlassung jeglicher Rücksicht auf die Passanten im schnellsten Tempo dahinrasen und großes Unheil anrichten, können für ihr rohes, gemeingefährliches Treiben nicht hart genug bestraft werden.

Glücklicher Weise kann von den meisten Radfahrern gesagt werden, daß sie sich auf der Straße in vernünftiger Weise bewegen. Ein Verbot des Radfahrens im Innern der Stadt wäre darum auch um so weniger als gerechtfertigt anzusehen, da, wie die vorstehend erwähnten Fälle zeigen, gerade in den Vorstadtstraßen gewisse Radfahrer ihr gemeingefährliches Treiben an den Tag legen.

* **Das Hagelwetter**, das am Sonntag über Breslau herniederging, hat vor Allem den Gärtnereien in Oswitz und Rosenthal großen Schaden zugefügt. Ganz besonders hart davon wurde der Communal-Friedhof an der Oswitzer Straße betroffen. Viele Gräber, die mit schönen Sommerpflanzungen versehen waren, liegen arg verwüstet nieder und vor Allem haben die mit Teppichbeeten geschmückten Hügel vom Hagelwetter am meisten gelitten. Viel Arbeit und Mühe um die Verschönerung des Friedhofes sind in Folge des vernichtenden Unwetters nutzlos geworden.

* **Unglücksfall.** Als am 13. d. M. ein Kutscher mit einem mit Kohlen beladenen Wagen die Alexanderstraße entlang fuhr, merkte er, daß Kohlen verloren gingen; er wollte deshalb die Spannkette anziehen, stürzte aber dabei von dem Wagen und zog sich erhebliche Verletzungen zu. In einer Droschke wurde der Verunglückte nach seiner Wohnung gebracht.

* **Arbeiterpiffe.** Dienstag stürzte ein Maurer, der bei dem Abrutzen eines Neubaues beschäftigt war, aus einer Höhe von etwa fünf Metern vom Gerüst ab und trug Verletzungen im Gesicht davon.

Hirschberg, 14. Juni. Errichtung einer Wasserwehr. Der Magistrat beschloß nach den Erfahrungen der vorjährigen Ueberschwemmung und auf Anregung des Feuerwehrverbandes, im Hirschberger Thale die Errichtung einer freiwilligen Wasserwehr. Die Interessenten werden zu einer Besprechung auf nächsten Montag eingeladen.

Glogau, 12. Juni. Graf Pückler in Klein-Tschirne, bekanntlich einer der Bündler-Häuptlinge im hiesigen Kreise, der durch seinen von den ihm treu ergebenen Mitgliedern des Bundes der Landwirthe veranstalteten „Parademarsch bei Mondschein" und durch seine Eroberungszüge gegen die benachbarten bundesfeindlichen Orte in der ganzen Welt bekannt geworden ist — haben doch erst kürzlich sogar amerikanische Blätter das Lob des von ihm commandirten Bündler-Parademarsches bei Mondschein, der Cavallerie-Attaquen und vor Allem seines musikalischen Dienstjungen gesungen! — hat, wie der „Niederschles. Anz." berichtet, seine kühnen Eroberungszüge wieder aufgenommen. Wie uns aus Beuthen a. O. geschrieben wird, rückte er gestern früh 7 Uhr mit seinem Freicorps, bestehend aus einem Trompeter-Corps von sechs Mann und einer siebzehn Mann die Feste Beuthen und nahm dieselbe zur Ueberraschung aller Bewohner ohne Schwertstreich. Nach dem glänzenden Siege verließ er die Stadt, wahrscheinlich um noch einige andere Orte zu erobern. Die armen Beuthener! Es wird ihnen nichts Anderes übrig bleiben, als die Stadt am 13. Juni wieder dem Feinde zu entreißen und diesen so aufs Haupt zu schlagen, daß er das Wiederkommen vergißt! Merkwürdig, so schreibt das genannte Blatt weiter, muß uns das Verhalten der Beuthener Polizeibehörde erscheinen, die sich des Ernstes der Situation gar nicht bewußt zu sein scheint und die beschlossen haben soll, dem Sieger ein Straßenmusikant zuzusenden. Das heißt doch die Lächerlichkeit und Verwegenheit auf die Spitze treiben.

Opyeln, 15. Juni. Wegen Beleidigung des Cultusministeriums verurtheilte die Strafkammer die beiden Redacteure der „Gazeta opolska" zu zwei Monaten bezw. 6 Wochen Gefängniß. In einem Artikel soll dieses Blatt den Ministern den Vorwurf der Parteilichkeit gegen die polnisch redenden Oberschlesier gemacht haben.

Elsaß, 15. Juni. Ein großer, Sensation erregender Prozeß, zu welchem gegen vierzig Zeugen geladen waren, ist soeben nach tagelanger Verhandlung zum Austrage gelangt. Angeklagt war der bisherige Bürgermeister L. aus Bönichelburg, der sich wegen einer Reihe von Amtsvergehen und Verbrechen, verübt durch Unterschlagung, Betrug u. s. w. zu verantworten hatte und die ihm zur Last gelegten Vergehen zugab. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Gefängniß und fünf Jahre Ehrverlust. Nach längerer Berathung erfolgte die Verkündigung des Urtheils, welches der „Schl. Ztg." zufolge auf vier Jahre Gefängniß und vier Jahre Ehrverlust lautete.

Neueste Nachrichten.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Aus New-York wird gemeldet: Der gesetzige Ministerrath beschäftigte sich sehr eingehend mit Deutschlands Stellung zur Annexion der Philippinen Seitens Amerikas; diese Annexion ist nun beschlossene Sache, und Amerika wird die Philippinen eventuell mit den Waffen behaupten. Wahrscheinlich wird die Union auch die Canarischen Inseln annexiren.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Madrid: Nach zuverlässigen Erkundigungen sind alle Gerüchte, welche die französische Presse und politische Kreise dazu benutzen, daß Deutschland angeblich aus einer Neutralität in der Philippinenfrage herausgetreten beabsichtige, völlig unbegründet: in amtlichen spanischen Kreisen sieht man die Ankunft deutscher Schiffe in Manila lediglich natürlich, da große deutsche Interessen dort Schutz erheischen.

Der Sturz des Ministeriums Méline.

Paris, 15. Juni. Es wird gemeldet: Im heutigen Ministerrath im Elysée überreichte Ministerpräsident Méline die Demission des Cabinets, welche der Präsident Faure annahm.

---

* **Kiel**, 16. Juni. Im Sachsen-Sagen, dem Treppenthurmgebäude des IX. Armeecorps, hat man beim Kanalgraben in einer Tiefe von 46 m ein mächtiges Braunkohlenlager erbohrt.

* **Köln**, 16. Juni. Das Urtheil in der Kalker Fleischvergiftungsaffaire lautete gegen Eiffer auf 3 Monate Gefängniß; der Staatsanwalt hatte 15 Monate beantragt.

Königsberg i. Pr., 16. Juni. Das „K. Tgbl." meldet: Die Königsberger Schlachthofe ist total niedergebrannt. Der Schaden, an welchem 8 Versicherungsgesellschaften partizipiren, beträgt annähernd 1/2 Million Mark.

London, 16. Juni. Ueberfall eines deutschen Botschaftssecretärs. Als Graf Ina, der erste Secretär der deutschen Botschaft, vor dem Portal der Botschaftsgebäude eine Droschke besteigen wollte, feuerte, wie gemeldet wird, ein irrsinniger Schuhmacher mehrere Revolverschüsse auf ihn ab, die ihn aber nur leichte Verwundungen beifügten.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. II. Kutscher Hermann Schleupner, ev., Siebenhufenerstraße 20, mit Emilie Gregor, kath., Lohestraße 75. — Kutscher Josef Winkler, kath., Ohlauer Chaussee 96, mit Anna Schöbel, ev., Moritzstraße 27. — Molkereigehilfe Otto Weinert, ev., Gräbschenerstraße 77, mit Clara Schölzel, kath., ebenda. — Briefträger Hermann Wuttke, ev., Dyhernfurth, mit Clara Steinecke, ev., Bohrauerstr. 52. — Lithograph Richard Kelch, ev., Klosterstr. 106, mit Elisabeth Tesch, ev., Weidenstraße 34. — Schuhmacher Oscar Hartung, ev., Vorwerksstraße 57, mit Emma Wehner, ev., Schuhbrücke 61. — III. Apparatführer Ernst Kaiser, ev., Schießwerderplatz 9, mit Bertha Voland, ev., ebenda. — Schiffer Paul Stanek, ev., Gellhornstraße 21, mit Emilie Fleischer, ev., daselbst. — Maler Wilhelm Völlmark, ev., Ottostraße 1, mit Elsbeth Benz, kath., daselbst. — Schiffer Wilhelm Gärtig, ev., Matthiasstraße 187, mit Maria Heiduck, geb. Kornetzki, kath., daselbst.

Geburten. II. Arbeiter Karl Schäfer, ev., S. — Arbeiter Karl Henatsch, ev., S. — Schneidermeister Franz Barth, kath., S. — Bautechniker Paul Otto, ev., S. — Kürschner Paul Rehnisch, ev., S. — Arbeiter Franz Honka, kath., T.

Todesfälle. I. Georg, S. des Klempners Max Mehl, 8 J. — Fritz, S. des Schiffbauers Johann Mommert, 2 Mon. — Pauline, T. des Arbeiters Heinrich Poser, 8 J. — Ernst, S. des Schlossers Max Stockenschneider, 3 Wochen. — Charlotte, T. des Hausbälters Karl Hampel, 10 Mon. — Paul, S. des Schiffers Paul Thiel, 6 W. — Julie Karrasch, ohne Beruf, 79 J. — Max, S. des Arbeiters Heinrich Zimmer, 1 J. — III. Frieda, T. des Arbeiters Martin Mommert, 2 J. — Oscar, S. des Schneiders Richard Müller, 5 Mon. — Arbeiter Gottlieb Ruhm, 37 J. — Minna, T. des Arbeiters Ferdinand Pfade, 6 Mon.

Briefkasten.

P. P., Liegnitz. Verfolgen Sie nur fleißig die „Volkswacht" das genügt.

W. Liegnitz. Sie müssen ein diesbezügliches Gesuch an den Regierungspräsidenten richten. Die Naturalisation darf, nach dem Gesetz vom 1. Juni 1870, Ausländern nur dann ertheilt werden, wenn sie 1. nach den Gesetzen ihrer bisherigen Heimath Dispositionsfähig sind, es sei denn, daß der Mangel der Dispositionsfähigkeit durch die Zustimmung des Vaters, des Vormundes oder Curators des Aufzunehmenden ergänzt wird; 2. einen unbescholtenen Lebenswandel geführt haben; 3. an dem Orte, wo sie sich niederlassen wollen, eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen finden; 4. an diesem Orte nach den daselbst bestehenden Verhältnissen sich und ihr Angehörigen zu ernähren im Stande sind.

Lobe-Theater.
Ensemble-Gastspiel
unter Leitung von
Alfred Halm und Max Löwe.
Donnerstag:
„Agnes Jordan".
Freitag:
„Der Biberpelz".

Meine bekannt feinste
Molkerei-Tafelbutter,
täglich zweimal frisch,
jetzt das Pfund 1 Mark
C. Mischke,
Molkerei-Niederlage Ring 3,
3565 Filialen
unterhalte ich nicht.

August Breuer
Schuhmachermeist.
Breslau, Nicolaistrasse 18/19
empfiehlt sein großes Lager in
Fabrik- und Handarbeits-Schuhwaaren
zu denkbar billigsten Preisen
in nur guter Ausführung und
eleganter Passform.
Specialität:
Moderne Anfertigung nach Maaß sowie Reparatur-Annahme. 3567
Eigene Werkstatt!

Permanent grösste Auswahl
in sehr feinen eleganten 3588
Anzügen für die Reise, Promenade oder Gesellschaft,
Paletots in bewährten Stoffen und schönen eleganten Farben,
Mänteln mit Pelerine ohne Aermel und ohne Futter schon von Mk. 6,50 an,
Hausjoppen in festen, derben Stoffen, ausserordentlich billig,
Hitzableitern in allen erdenklichen Qualitäten und in schönen Farben,
Waschanzügen für Herren in guten festen Leinen- oder Baumwollstoffen,
Jünglings-Anzügen und Joppen in schönen kleidsamen Façons u. derb. Stoffen,
Staubmänteln für Herren sehr elegant und in practischen Farben,
Knaben-Wasch-Anzügen in äusserst geschmackvollen Façons und Farben.
Radfahrer-Garderobe
in allen Façons und Qualitäten.
Cataloge gratis und franco.
S. Guttentag,
Ohlauerstrasse 76/77, I. u. II. Etage.

Riesige Fänge. Billige Preise.
Heute lebend frisch aus See eintreffend:
Prachtvoller grosser Schellfisch ohne Kopf, ausnahmsweise im Ausschnitt à Pfd. 20 Pf.
Kochfest-Silber-Lachs im Ausschnitt à Pfd. 25 Pf.
Großer fetter Cabliau „ „ à Pfd. 23 Pf.
Großer fetter Seehecht „ „ à Pfd. 25 Pf.
Hochfeiner Austernfisch . . . . . à Pfd. 30 Pf.
Schollen 25, Barsch 30, Knurrhahn 25, Riesenheilbutten 70, große Seezungen 125, Schellfisch-Hecht- und Austernfisch-Cotelettes 55 Pf. à Pfd. 3591
Wer Gedränge vermeiden will, komme früh, wir werden unser Local am kommenden Freitag früh um 6 Uhr öffnen.
Deutsche Dampf-F.-G. Nordsee
nur Schmiedebrücke 48.

Verantwortlicher Redacteur: Ernst Lehr. — Druck und Expedition: Ohlauerstraße 5/6. — Verlag von Oscar Schütt.